

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 9 (1905-1906)
Heft: 4

Rubrik: Aus Natur und Wissenschaft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ella lag heulend im Bett. Sie war noch nie ohne einen Kuß von Mama und Papa schlafen geschickt worden, und in ihrer fieberhaften Erregung schien ihr diese Entbehrung fast unerträglich. Sie liebte ihre Mama unbeschreiblich und die Sehnsucht nach der gewohnten Liebkosung überwand alles andere.

Plötzlich drang ihre Stimme unter lautem Schluchzen aus dem Kinderzimmer: „Mama, süße Mama, ich habe das grüne Bonbon gegessen, gib mir nur meinen Gutenachtkuß.“

Es war erreicht. Die Mama küßte das Kind.

„Ella, deine Lüge hat mich furchtbar traurig gemacht,“ sagte sie dabei.

Ella schwieg zitternd, sie wußte nicht, wo aus, wo ein.

Plötzlich kam Trina angestürzt: „Gnä' Frau . . . das grüne Bonbon lag in der Puppenwiege.“

Nun war die Mama am Ende ihrer Erziehungsweisheit.

Ella aber richtete sich in ihrem Bettchen auf. „Süßes Mütterchen,“ sagte sie, „ich hatte doch noch nie gelogen; weshalb hast du mir nun nicht geglaubt?“

Viele, süße Gutenachtküsse regneten auf Ella nieder, und doch blieb ein Schmerz und eine Demütigung in der Seele der Mutter. Sie selbst hatte ihr Kind zu seiner ersten Lüge gezwungen.

Aus Natur und Wissenschaft.

Die normalen Geistesfähigkeiten bei Mann und Weib. Um die angebliche geistige Minderwertigkeit der Frau gegenüber dem Manne zu beweisen, sind von den Schriftstellern verschiedene Wissensgebiete herangezogen worden: die Geschichte, die Statistik, die Anthropologie u. s. w. Die Freunde der Frauenbewegung sahen allerdings die daraus gezogenen Ergebnisse nicht als schlüssig an, und so ist die Frage nach der physiologischen Gleichwertigkeit oder Minderwertigkeit des weiblichen Geschlechtes gegenüber dem männlichen noch eine offene. Auch das viel gelesene Buch von Möbius hat eigentlich die Frage nicht viel weiter geklärt, in realer Hinsicht hat es die entgegengesetzte Wirkung hervorgerufen als die, welche es beabsichtigte. Denn da die Frauenbewegung täglich Fortschritte macht, da den Frauen sich auch immer mehr die gelehrten Berufe öffnen, so darf man daraus schließen, daß das Möbius'sche Dogma vom physiologischen Schwachsinn des Weibes im allgemeinen nicht viel Anerkennung gefunden hat.

Soll das wichtige Problem in seiner Lösung etwas gefördert werden, so sind hierzu systematische Untersuchungen notwendig. Solche sind kürzlich in Amerika vorgenommen worden und zwar von Prof. Thompson, dem Direktor des psychologischen Laboratoriums an der Universität Chicago. Er verwendete hierzu die Methoden der experimentellen Psychologie und benutzte zu seinen

Experimenten 50 Studenten, je 25 männliche und 25 weibliche Studierende. So wird zum erstenmal der wichtige Versuch gemacht, eine vollständige systematische Bestätigung der physiologischen Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten der Geschlechter durch experimentelle Methoden zu erzielen. Die Versuche betrafen sieben Gruppen: körperliche Fähigkeit, Haut- und Muskelempfindung, Gehör, Gesicht, geistige Fähigkeiten und Affekte. Die Ergebnisse dieser höchst interessanten Untersuchungen legte Professor Thompson in seinem Werke: „Vergleichende Psychologie der Geschlechter“ nieder, von welchem kürzlich eine deutsche Übersetzung von Rötischer (Würzburg, Stuber) erschienen ist. Was die Resultate der Untersuchungen im einzelnen anlangt, so ergab sich, daß die körperlichen Fähigkeiten beim männlichen Geschlecht besser entwickelt waren als beim weiblichen. Die Bewegungen der Männer sind schneller wie die der Frauen und sie ermüden nicht sobald, sie besitzen auch eine etwas größere Genauigkeit in den Bewegungen. Die Schmerzempfindung ist bei den Frauen größer wie bei den Männern, wie die Frauen überhaupt ein etwas feineres Empfinden haben als die Männer. In der Region der starken Geschmackseize haben die Männer ein feineres Unterscheidungsvermögen als die Frauen, abgesehen vom süßen Geschmack, der von den Frauen besser empfunden wird. Auf dem Gebiete des Sehens sind die Männer bezüglich der Helligkeit empfindlicher als die Frauen, letztere jedoch empfindlicher für Farbe. In der Sehstärke wurde kein Unterschied zwischen den beiden Geschlechtern festgestellt, jedoch sind Männeraugen empfindlicher für Licht als Frauenaugen. Farben werden von den Frauen dagegen besser unterschieden als von den Männern, auch sind erstere weniger der Farbenblindheit unterworfen. Das Gedächtnis ist besser bei den Frauen wie bei den Männern, da sie eine größere Merkfähigkeit für sinnlose Silben aufweisen, sie lernen daher auch schneller auswendig. In der Scharfsinnprüfung waren dagegen die Männer wieder überlegen, was von Thompson auf die Erziehung zurückgeführt wird. Im Gesamthalt des allgemeinen Wissens wurde kein Unterschied gefunden zwischen Männern und Frauen, welche denselben Bildungsgang durchgemacht haben, die Frauen wissen besser Bescheid auf literarischem, die Männer auf naturwissenschaftlichem Gebiete. Der Unterschied im Gefühlsleben ist bei beiden Geschlechtern gering, beim Manne ist das gesellige Gefühl, beim Weibe das religiöse ausgesprochener. Thompson kommt auf Grund seiner Untersuchungen zu dem Schlusse, daß die psychologischen Geschlechtsunterschiede zum großen Teil von den verschiedenen gesellschaftlichen Einflüssen abzuhängen scheinen, welche von frühester Kindheit bis in das reifere Alter auf das Individuum einwirken.

Schutz gegen kalte Füße. Im Herbst und Winter bilden kalte Füße eine häufige Klage zahlreicher Menschen. Daran leiden vor allem solche Personen, die eine sitzende Lebensweise führen, wie Bureauarbeiter und Gelehrte. Die Ursache dieser unangenehmen Empfindung beruht immer auf einer gestörten Blutverteilung, insofern das Blut zum Gehirn strömt und einen heißen Kopf

erzeugt, während das Blut im Unterleibe stockt und die Füße chronisch kalt werden. Ist letzteres der Fall, so fühlt sich der Mensch nicht allein unbehaglich, er friert und fröstelt ständig, sondern es können die kalten Füße auch die Quelle weiterer krankhafter Zustände werden, unter welchen in erster Linie die Schlaflosigkeit zu nennen ist. Außerdem geben durchkältete Füße einen Kältereiz schwerwiegendster Art ab, sie stören den ganzen Wärmehaushalt und führen zu Erkältungskrankheiten; zu Katarrhen der Nase, des Kehlkopfes, zu Muskel- und Nervenkrankheiten, sowie zu Rheumatismus. Um dem Kaltwerden vorzubeugen, stehen uns zwar verschiedene Methoden zur Verfügung, wir können von außen einwirken und von innen heraus. Zu den äußerlich wirkenden Mitteln gehören neben dem Schutz vor kaltem Fußboden durch Auflegen von Teppichen, Strohmatte, Linoleum u. s. w. vor allem ein geeignetes Schuhwerk: Filzschuhe, Pelztiefel, Holzeinlegesohlen. Viel wichtiger ist es aber, daß die innere Körperwärme derart reguliert wird, daß sie auch den Füßen zu gute kommt. Hier kann schon die geeignete Beschaffenheit der Strümpfe sich sehr nützlich erweisen. Sie müssen von Wolle, locker gestrickt und öfters gewechselt werden; durch solche Strümpfe wird das in den Unterschenkeln kreisende Blut vorgewärmt. Auch warme Fußbäder und Fußdampfbäder, sowie Massage der Beine bewähren sich sehr gut. Noch nützlicher für die Beförderung des Blutkreislaufes sind Körperbewegungen im Freien, Bewegungsspiele, Sport, Turnen. Für ein Universalmittel bei kalten Füßen erklärt Dr. Maré in seinem soeben erschienenen Buche „Die Hygiene des Geistes“ (Leipzig, Krüger & Cie.) das Bergsteigen. Wer die Sonntage auch im Winter bei jeder Witterung benutzt, um eine Tour in die Berge zu machen, der wird erfahren, daß er auch die nächsten Wochentage nicht nur kräftiger und freier atmet, sondern auch den Füßen das spendet, was ihnen naturgemäß zukommt: lebenswarmes Blut.

Tiergeschichten. Von den köstlichen Tierfabeln der Griechen führt ein gerader Weg über „Reineke de Vos“ zu den ehrwürdigen Geschichten unserer Schullesebücher, in denen den Kindern an Beispielen aus dem Tierreich Moral gepredigt wird. Der gute Zweck hat hier ein sehr bedenkliches Mittel gezeitigt. Denn zwischen den Fabeln haben sich allerlei Geschichten eingedrängt, die mit dem Anspruch auftreten, treu beobachtete Tatsachen zu berichten, während sie in Wirklichkeit nur einer lebhaften Phantasie ihren Ursprung verdanken. So ist es gekommen, daß ganz ernste Naturforscher einen Wust von Tiergeschichten mit sich herumschleppen, von denen nur sehr wenige vor der kritischen Prüfung standhalten. Wer ernsthaft sich mit der Psychologie der Tierseele beschäftigen will, tut am besten, den ganzen Kram über Bord zu werfen und auf neuen sichern Fundamenten zu bauen. Dabei ergibt sich allerdings, daß ältere Geschichten durch neuere gut beglaubigte Tatsachen bestätigt werden. So ist es in diesem Sommer in Steegen bei Hr. Holland festgestellt worden, daß wirklich der Raubtiercharakter der Raze von mütterlichen Gefühlen besiegt oder wenigstens zurückgedrängt werden kann. Der Besitzer Schulz kam eines Tages

dazu, als mehrere Krähen einen Junghasen überfielen und durch Schnabelhiebe zu töten suchten. Er verscheuchte die Räuber und nahm das übel zugerichtete Tierchen mit nach Hause. Dort erholte es sich soweit, daß man es der Kaze, der man am Tage vorher die Jungen weggenommen hatte, untersetzen konnte. Das Tier nahm das Pflegekind an, beleckte es und säugte es. Noch heute herrscht zwischen beiden Tieren das beste Einvernehmen. Der Hase sucht ohne Scheu die Kaze auf, um sich neben sie zu setzen. Das ist nicht weiter wunderbar, weil Langohr die Gefahr nicht kennt, die ihm von der Kaze drohen könnte. Um so wunderbarer aber ist es, daß der Instinkt des Raubtieres gerade diesem Hasen gegenüber schweigt.

Ein sehr hübsches Beispiel von der Schlaueit des Hundes wird mir von einem Gewährsmann mitgeteilt, dessen Glaubwürdigkeit über jeden Zweifel erhaben ist. Er besitzt einen rauhaarigen Pintscher, der, obwohl munter und rege, gern stundenlang auf seinem weichen Lager in einem runden Korb zu ruhen pflegt. Da sich in der Speisekammer Mäuse bemerkbar machten, wurde eine junge Kaze angeschafft, die die Vorzüge des Hundelagers bald zu schätzen wußte und es jedesmal bezog, sobald der Pintscher es aus irgendeinem Anlaß verlassen mußte. Sie nahm davon gar keine Notiz, wenn der rechtmäßige Besitzer vor dem Korb stand und durch Bellen seinem Ärger Luft machte. Eines Tages, als die Kaze wieder einmal das Lager usurpiert hatte, erschien der Hund mit einem Weinfork, den er in der Küche gefunden hatte, im Maul vor dem Korb, warf den Stöpsel hin, haschte ihn und rollte ihn hin und her, bis die Kaze herbeieilte, um mitzuspielen. Darauf hatte der Pintscher nur gewartet. Mit einem Satz sprang er in seinen Korb. Und nun kommt das Beste an der Geschichte: Der Köter hatte noch Zeit gefunden, den Korb mitzunehmen!

Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Hund dies Manöver in vollem Bewußtsein des Zwecks durchgeführt hat. Am interessantesten jedoch ist die Bosheit, die der Hund durch das Mitnehmen des Lockmittels gegen die überlistete Kaze verübte!

Schließlich noch ein kleiner Vorfall, der wieder einmal erweist, daß die Elternliebe auch furchtsame Tiere zu Helden macht. Einige Jäger fuhren im Wagen zur Jagd; der Hühnerhund lief nebenher im Chauffeegraben. Dabei überraschte er ganz plötzlich ein Rebhuhnpaar mit seinen Jungen. Ehe Nimrod sich's versah, stürzten die beiden Alten, flügelschlagend mit den Schnäbeln hackend auf ihn zu. Überrascht, erschreckt wich der Hund mit eingekniffener Rute über die Chauffee zurück, von den beiden Vögeln verfolgt, die erst von ihm abließen, als sie ihre Jungen in Sicherheit glaubten. Oft kann man beobachten, daß solche Tiere, wie Rebhun, Ente u. a., durch ängstliches Flattern den Feind von ihren Jungen wegzulocken verstehen. In diesem Fall war dies Mittel ausgeschlossen. Da setzten beide Alten ihr Leben ein, um ihre Jungen zu verteidigen.